Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 8. Mai 1884. Nr. 214.

Nochmal die Stettiner Pfennigsparkasse.

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein noch einmal die großen volkswirthschaftlichen Vorzüge des Pfennigsparkassensystems hier zu erörtern, da solches in der Stadtverordneten-Versammlung vom 1. Mai in den Herren Justizrath Bohm, Dr. Wolff und Dr. Amelung warme und würdige Vertheidigung gehabt hat — wenngleich dieselbe auch nicht hinreichend genug war, um den bedauernswerthen Beschluß dieser Versammlung zu verhindern. Es sollen sich meine Worte vornehmlich an den Herrn Oberbürgermeister Haken, als prinzipiellen Gegner der Pfennigsparkassen richten, der in der Kundgebung seiner persönlichen Ansicht sich nicht enthalten konnte, das ganze Pfennigsparkassenwesen als „Spielerei" zu bezeichnen. Ich glaube in dieser Aeußerung eine Beleidigung gegen alle Vertreter und Förderer dieses bisher nur und ausschließlich segensreich wirkenden Instituts erkennen zu müssen. Eine Beleidigung, welche nicht nur mich und die übrigen Herren des Kuratoriums der früheren hiesigen privaten Pfennigsparkasse nebst den 6000 Mitgliedern derselben, sondern auch die königliche Regierung trifft, die für meine Wirksamkeit im Interesse der Pfennigsparkassensache mir ihren Dank und ihre Anerkennung aussprechen ließ. Zu dieser einen öffentlichen Beleidigung fügte der Herr Oberbürgermeister Haken noch eine zweite, indem er die Wirksamkeit der hiesigen Pfennigsparkasse als ein Fiasko bezeichnete, während der geehrte Herr wissen konnte und wissen m[illegible] daß die private Pfennigsparkasse in kaum mehr de[illegible] 5 Monaten eine Sparsumme von 32,000 Mark in die städtische Sparkasse deponirt hat. Herr Oberbürgermeister Haken muß ferner wissen, daß nicht der Mangel an Betheiligung an dieser Pfennigsparkasse, sondern die täglich wachsende Zahl der Anhänger der Pfennigsparkasse die Ursache war, daß das Kuratorium sich genöthigt sah, die private, so verantwortliche Leitung niederzulegen. Nicht, weil der erhoffte Erfolg ausgeblieben, sondern weil er über alle Erwartung groß war und immer größer wurde, sagte sich das Kuratorium und vornehmlich ich mir, dies kann und muß einzig und allein eine behördliche Direktion in die Hand nehmen. Mit Schmerzen trennte ich mich von einem Werke, auf dessen Schöpfung ich noch heute stolz bin und nur bedauern kann ich, daß die städtische Behörde ihre Augen gegen diese glänzenden Erfolge derart verschließen konnte, daß das Oberhaupt der Behörde kalten Bluts solche als ein Fiasko bezeichnen zu können sich berechtigt glaubte. Anerkannte Autoritäten auf volkswirthschaftlichem Gebiete, wie A. Lammers, die Professoren Dr. Victor Böhmert und Dr. Arthur von Studnitz bezeichneten im „Nordwest", wie in der „Social-Korrespondenz" die Stettiner Pfennigsparkasse als eine „blühende". Was die „Spielerei" betrifft, welche Herr Oberbürgermeister in der Arbeit des Kuratoriums, wie in den warmen Empfehlungen und Aufmunterungen der königlichen Regierung für die Pfennigsparkasse entdeckt haben will, so steht Herr Haken mit dieser seinen Entdeckung, wie ich glaube ziemlich vereinzelt da und jedenfalls nicht auf der wissenschaftlichen Höhe. Nur Herr Cohn steht ihm zur Seite, der die Pfennigsparkassensache oder die Reform der Sparkassen für eine „Mode!" hält. Nun kann man freilich nicht leugnen, daß Herr Cohn als Chef eines großen Modeartikel führenden Geschäfts in der Modefrage eine Autorität ist, indessen will mich bedünken, daß auch hier zwischen Mode und Mode ein großer Unterschied ist, daß ein Mann, dessen Urtheil in der Modefrage über Knöpfe und ähnliche Artikel von Gewicht sein mag, in der nationalökonomischen Frage, ob eine Sparkassenreform angezeigt und berechtigt sei, sich als recht unwissend und wenig orientirt erweisen kann. Ich kann daher auch der Ansicht des Herrn Cohn keine große Bedeutung beilegen, sondern betrachte sie mehr als Phrase deren reellen Inhalt er zu beweisen nicht im Stande sein dürfte. Ihm, wie dem Herrn Oberbürgermeister Haken stelle ich gern die letzten Jahrgänge des „Nordwest", wie der „Sozial-Korrespondenz", als auch die „Tabellarische Zusammenstellung der Betriebsergebnisse und Einrichtungen von 131 Pfennigsparkassen Deutschlands" von H. Klein zur Verfügung, um sich über die Frage wissenschaftlich zu orientiren und ein wirklich begründetes Urtheil zu verschaffen. Mögen sie mir oder den geehrten Stettiner Mitbürgern aus diesem statistischen Material beweisen, daß ihre Ansicht, die Pfennigsparkassen seien „Spielerei" oder „Modeartikel", begründet ist, dann will ich mich gern bescheiden. Wenn sie aber dies nicht können, und ich weiß, daß dies unmöglich ist, dann wird es auch mir erlaubt sein, ihre ohne jeden Beweis, wohl selbst ohne genügende Kenntniß der Sache in die Welt geschleuderten und mich und meine Freunde verletzenden Anschuldigungen für unpassend und wenig entgegenkommend zu erklären. Unpassend einer Behörde, wie die königliche Regierung, gegenüber, die mit allen Kräften für die Einführung einer städtischen Pfennigsparkasse eingetreten ist, wenig entgegenkommend, sogar wenig rücksichtsvoll der Stettiner Bevölkerung und namentlich den zahlreichen Arbeitern gegenüber, die von der städtischen Verwaltung erwarten und fordern können, daß ein Theil des von ihrem der Stadt durch die städtische Sparkasse zugeführten großen Ueberschusses zum Wohl und zur sittlichen Hebung des Volkes, namentlich des so höchst wichtigen Arbeiterstandes Verwendung findet. Es steht mir hier nicht der Raum zu Gebote, um den sittlichen Nutzen zu beweisen, den die Pfennigsparkassen erzielt haben, und der von einer „Spielerei" weit entfernt ist. Mir liegt aber so erschöpfendes Material vor, daß es mir ein Leichtes wäre, den Herren Haken und Cohn schlagend an die Hand zu geben, wie sie ohne hinreichende Sachkenntniß geurtheilt haben. Vielleicht giebt dazu eine öffentliche Versammlung Gelegenheit, in der ich alsdann nicht ermangeln werde, dieses Material zur Kenntniß zu bringen. Für heute verzichte ich darauf, den Herren zu beweisen, wie leicht, billig und einfach es der Verwaltung einer städtischen Sparkasse ist, Pfennigsparkassen ins Leben zu rufen.

Hans von Janußkiewicz.

Deutschland.

Berlin, 7. Mai. Betreffs der Entscheidung über das Sozialistengesetz wird jetzt im Gegensatz zu der in den letzten Tagen herrschenden Meinung von fortschrittlicher Seite mit entschiedener Bestimmtheit die Rechnung so aufgestellt, daß die Ablehnung der Regierungsvorlage (eben so, wie der Windthorst'schen Anträge) völlig sicher sei. Man will wissen — und zwar aus bester Quelle, d. h. also von den Betreffenden selber — daß 57 Zentrumsmitglieder gegen das Gesetz zu stimmen entschlossen sind. Der Rest des Zentrums werde theils abwesend sein, theils für die Vorlage votiren. Unter den 57 sollen sich Windthorst und v. Schorlemer, also die beiden hervorragenden Führer der Fraktion befinden. Ferner wollen die funfzehn Elsaß-Lothringer in Berlin erscheinen und dagegen stimmen. Das wären schon 72 Stimmen. Von der „deutsch freisinnigen" Partei würden höchstens 20 gegen das Gesetz votiren, theilweise auch vielleicht abwesend sein oder sich mit einer motivirten Erklärung der Stimmabgabe enthalten. Hierüber wird erst die morgen stattfindende deutsch freisinnige Fraktionssitzung volle Klarheit bringen. Achtzig Mitglieder würden jedenfalls anwesend sein und die Vorlage ablehnen. Damit steigt die Zahl der Neinsagenden auf 152. Hierzu die Polen (18), Sozialdemokraten (13), die Volksparteiler (9) und die sechs „Wilden" gerechnet, deren negatives Votum ebenso sicher ist, wie ihre Anwesenheit an dem entscheidenden Tage im Reichstagssaal, ergebe 198 sichere Stimmen gegen das Gesetz, d. h. die absolute Mehrheit (selbst wenn man annimmt, daß auch die dem Gesetze günstig gesinnten Fraktionen alle vollzählig auftreten), denn zwei Mandate sind z. Z. im Reichstage erledigt. Wir halten dieser Berechnung gegenüber an dem Standpunkte fest, den wir auch der entgegengesetzten Annahme gegenüber stets vertreten haben, daß nämlich das Abstimmungsresultat nach wie vor unsicher bleibt.

— Der Minister für Handel und Gewerbe hat den Oberpräsidenten folgenden Erlaß zugefertigt:

Der wachsende Umfang des deutschen Exporthandels nach dem Auslande hat unter Anderem die Folge gehabt, daß die Anfragen über die in den fremden Staaten geltenden gesetzlichen und reglementären Vorschriften über Zölle und Steuern, den Verkehr der Handlungsreisenden, über Waarenmuster, Grenzverkehrserleichterungen, sanitäts- und veterinärpolizeiliche Beschränkungen und über andere auf den internationalen Güteraustausch bezügliche, in den Handelsverträgen des deutschen Reichs geregelte Verhältnisse bedeutend zugenommen und insbesondere auch die Beschwerden und Reklamationen wegen angeblich gesetzwidrigen Verfahrens fremder Behörden in erheblichem Umfange sich vermehrt haben. Die Reichsverwaltung läßt es sich angelegen sein, die legalen Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie im Auslande nach Kräften zu unterstützen und zu fördern, und sie bemüht sich insbesondere, deutschen Interessenten, welche ihre Vermittelung gegenüber ausländischen Behörden in Anspruch nehmen, zu ihrem Rechte zu verhelfen. Dabei wiederholt sich indessen bedauerlicherweise die wenig ermuthigende Erfahrung, daß die Intervention der Reichsbehörden in zahlreichen Fällen angerufen wird, in welchen die deutschen Antragsteller bestehende Gesetze oder Verordnungen des Auslandes unbeachtet gelassen haben, in welchen also die erbetene Intervention in der Regel von keinem oder nur geringem Erfolge begleitet ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß die betheiligten deutschen Kreise sich in dieser Beziehung besser unterrichten möchten, als dies bisher der Fall zu sein pflegte. Ich weise deshalb wiederholt darauf hin, daß das vom Reichsamt des Innern herausgegebene „Deutsche Handels-Archiv" (Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von Mittler und Sohn dahier) alle für Handel und Verkehr wichtigen Gesetze, Verträge und Anordnungen des In- und Auslandes in thunlichster Vollständigkeit fortlaufend veröffentlicht. Eine besondere Beachtung finden hierbei die zwischen dritten Staaten abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge. Dieselben sind auf anderem Wege den deutschen Interessenten nur schwer zugänglich; ihre Kenntniß aber ist um deswillen von großer praktischer Bedeutung, weil Deutschland im gesammten Ausland mit ganz unerheblichen Einschränkungen die Rechte der Meistbegünstigung hinsichtlich des Handels und Verkehrs genießt und somit alle zwischen dritten Staaten vereinbarten Begünstigungen und Erleichterungen, insbesondere alle Zollermäßigungen auch von den deutschen Interessenten in Anspruch genommen werden können. Ferner bilden die statistischen Jahresnachweise über den internationalen Waarenverkehr der einzelnen Länder werthvolle Fingerzeige für die deutsche Export-Industrie über den Bedarf des Auslandes an fremden Erzeugnissen.

Die Oberpräsidenten werden daher angewiesen, das „Deutsche Handels-Archiv" den betreffenden Kreisen mit dem Bemerken zu empfehlen, daß als Supplementband zu demselben im Januar d. J. eine Zusammenstellung der Zolltarife des In- und Auslandes veröffentlicht worden ist.

— Der Entwurf betreffend die Subventionirung von Dampferlinien von Ostasien nach Australien würde bei Auflösung des Reichstages vorläufig vereitelt werden. Dieser Entwurf ist von den Ausschüssen bereits angenommen und wird unverweilt an das Plenum des Bundesrathes gelangen, welches sicher seine Zustimmung nicht versagen wird, zumal da sämmtliche Bundes-Regierungen ihr Einverständniß ausgesprochen haben.

Der nunmehr vom Bundesrath angenommene Gesetzentwurf wegen Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung, welcher von Sachsen beantragt worden ist, entspricht im Großen und Ganzen den Anträgen, welche die Normal-Aichungs-Kommission auf Herstellung des reinen Dezimal-Systems in dem Gesetz schon wiederholt gestellt hat. Der Entwurf wird jedenfalls im Reichstag keinen Schwierigkeiten begegnen.

— Der erwähnte gestern im Bundesrathe angekündigte Entwurf gegen den Mißbrauch von Sprengstoffen ist bis jetzt den Mitgliedern noch nicht zugegangen; dagegen hört man, daß die letzteren sämmtlich sofort Instruktionen von ihren Regierungen eingefordert haben, um erforderlichenfalls an die Berathung herantreten zu können. Inzwischen wird versichert, daß die Verhandlungen zwischen den Regierungen wegen internationaler Abmachungen über den Handel mit Sprengstoffen eifrig fortgesetzt würden und daß augenblicklich Aussicht vorhanden sei, von einer Reihe von Staaten die Frage so geordnet zu sehen, daß die Fabrikation von Sprengstoffen und deren Ueberlassung an Privatpersonen ausschließlich durch den Staat erfolgt, wie dies jetzt schon mit dem Schießpulver gehandhabt wird. Eine derartige Anregung ist von Rußland ausgegangen und augenblicklich Gegenstand der Erörterung zwischen einzelnen Kabinetten.

— Die „Kr.-Ztg." läßt sich aus Rom unter dem 6. d. Mts. telegraphiren:

„Die Verhandlungen wegen des Nachfolgers für Kardinal Ledochowski als Erzbischof für Posen-Gnesen sind im lebhaften Gange und der Entscheidung näher gerückt. Die Ernennung Likowski's (Regens des Priester-Seminars) ist wahrscheinlich, da der Prälat Janiszewski unmöglich und Propst Aßmann als Deutscher der Diözese nicht genehm ist." Es scheint sich demnach in der That so viel zu bestätigen, daß nach mehrmonatlichem gänzlichen Stillstande in allerjüngster Zeit die Verhandlungen zwischen Herrn von Schlözer und Jacobini wieder aufgenommen worden sind. Die Hauptfrage ist nur, welches Zugeständniß und ob der Papst überhaupt ein solches für die etwaige Annahme des Ledochowski'schen Verzichtes erhält.

— Die vorjährige Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens hat, insoweit sie sich auf Militärsanitätswesen bezog, einen Abschluß gefunden, der zur allgemeinen Befriedigung gereichen wird. Am 3. Mai hat nämlich die von uns bei ihrem Zusammentritt bereits erwähnte Konferenz von chirurgischen Autoritäten, höheren Militärärzten und Vertretern der freiwilligen Krankenpflege geendet, welche auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin durch das Kriegsministerium zum 21. April zusammenberufen war, um zu berathen, wie weit die Ergebnisse der gedachten Ausstellung für das Sanitätswesen der Armee im Felde nutzbar gemacht werden könnten. Den Vorsitz in der Konferenz führte Se. Exzellenz der Wirkl. Geh. Rath v. Langenbeck. Aus der Zahl der Theilnehmer nennen wir die Generalärzte à la suite und Professoren Bardeleben, v. Bergmann, Esmarch, Volkmann, die Generalärzte Roth (Sachsen), Wegner, v. Fichte (Württemberg), Mehlhausen, Wenzel, Friedrich (Baiern); den kaiserl. Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege Fürsten v. Pleß Durchlaucht, den Vorsitzenden des Zentralkomitees der Vereine vom Rothen Kreuz, Senatspräsidenten von Holleben, den Oberstabsarzt 1. Klasse, Direktor des Reichs-Gesundheits-Amts Dr. Struck, den Geheimen Ober-Medizinalrath Dr. Eulenburg vom Kultusministerium, den dirigenden Arzt am Augustahospital Professor Küster, den Eisenbahndirektor Werchan vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Das Kriegsministerium war bei den Berathungen durch Kommissare vertreten, deren ältester der Generalarzt 1. Klasse Coler von der Mil.-Med.-Abtheilung war.

Ueber die in den Räumen des Kriegsministeriums geführten Verhandlungen sind wir nicht in der Lage etwas Näheres zu bringen, da sie sich in ihren Details selbstverständlich der Oeffentlichkeit entziehen. Wie wir indeß hören, handelte es sich im Allgemeinen um diejenigen Fortschritte und Leistungen, welche in der Wundbehandlung, im Krankentransportwesen und in der Unterbringung Kranker und Verwundeter auf dem Kriegsschauplatze durch das letzte Jahrzehnt gezeitigt sind und auf der Hygiene-Ausstellung mehrfach in mustergültiger Weise vor Augen geführt waren. In Folge der eingehendsten Vorarbeiten der Militär-Medizinalabtheilung wurde über die Annahme dieser Verbesserungen in der Konferenz ein vollkommenes Einvernehmen erzielt, als dessen wichtigstes und segensreichstes Resultat die allseitig zugestandene Forderung der ganz strengen Antiseptik mit fertig vorbereitetem Material bei der Wundbehandlung im Felde zu verzeichnen ist.

Auch auf den beiden anderen Gebieten sind Verbesserungen in Aussicht genommen worden, welche den verwundeten Soldaten zum Segen gereichen werden, wenngleich es sich hier nicht um so tiefgreifende Aenderungen handelte, wie auf dem Felde der Wundbehandlung, dessen Entwickelung in den letzten 15 Jahren mehr gefördert worden ist, als in Jahrhunderten vorher.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß hierdurch in Zukunft Tausende von Menschenleben mehr erhalten bleiben werden, als früher.

— Es ist geradezu erstaunlich, wie sich die Hausindustrie des russischen Bauern, welche derselbe auch mit sich nimmt und weiter treibt, wenn er nach Sibirien, dem Amurlande oder nach Turkestan auswandert — nach Westen ist er bekanntlich gar nicht zu bringen —, auf alle möglichen Branchen der Industrie ausgebreitet hat. Da werden in gewissen Gegenden Theebretter und Präsentirteller gefertigt, in anderen Hüte, in noch anderen Kupfergeschirre, dann Spielwaaren aller Art, Bürsten, Haken, Töpfe, Spiegel, Möbel, Schmiedeartikel, Tischlerarbeiten, Wagen, Nägel, Eggen, Leder, Filzarbeiten, Leineweberei, Spitzenklöppelei, Schlosserarbeiten, selbst Emailarbeiten und Juwelierarbeiten. Und immer hat sich die eine oder die andere Branche in einer ganzen Gegend festgesetzt, so daß die Fabrikate dieser Hausindustrie durch das ganze Reich vertrieben werden müssen. Diese Industrie bedürfte nun vor allen Dingen einer besseren Organisation, und sie könnte, wenn ihre Lehrlinge besser unterrichtet würden, wenn ihr bessere Werkzeuge und Methoden an die Hand ge-

geben würden, noch eine weit größere Bedeutung erlangen, als sie sich selbst errungen hat; sie würde dann auch besser im Stande sein, dem zwar noch nicht sehr wirksamen, aber sich immer mehr verstärkenden Drängen der heranwachsenden und von der Wirthschaftspolitik der Regierung begünstigten Großindustrie zu widerstehen und sich ihr gegenüber länger zu erhalten. Für die russische Gesellschaft ist dies von großer Wichtigkeit, weil der Bauer ohne diese Zubuße aus der Hausindustrie überhaupt nicht zu leben vermag.

Bei uns in Deutschland liegt die Nothwendigkeit, solchen Nebenverdienst zu suchen, nicht so allgemein vor wie in Rußland. Nur in gewissen Gegenden, welche zu einem fortwährenden landwirthschaftlichen Nothstande verurtheilt sind, hat die Noth, die große Lehrmeisterin, zu ähnlichen Nebenbeschäftigungen getrieben und diese sind ebenfalls von Alters her überkommen. In anderen Gegenden thäte es dringend Noth, daß derartiger Nebenerwerb eingeführt würde, wenn die arme Bevölkerung auf eine höhere Kulturstufe gehoben und eines auskömmlicheren Lebensunterhalts theilhaftig gemacht werden soll. Darum verdient die Förderung der Hausindustrie auf dem Lande in gewissen Landstrichen die eifrigste Sorge der Regierungen und die aufopfernde Liebesthätigkeit der Gesellschaft. Manches ist bereits in Gang gebracht, Anderes wird sicherlich noch eingeleitet werden. Der große Vorzug der heutigen Gesellschaft vor derjenigen, welche in älteren Zeiten und in früheren Jahrhunderten gelebt und gewirkt hat, besteht eben darin, daß man die bestehenden Schäden aufsucht und auf Abhülfe sinnt, und bei der Abhülfe thätig zugreift.

Seit einiger Zeit wird dem Handfertigkeitsunterricht in den Volksschulen die verdiente Sorge zugewendet. Es fehlt aber noch an einer systematischen Zusammenfassung dieser Bestrebungen. Im Thüringer Walde, im Harz, im Erzgebirge, am Taunus und Westerwalde ꝛc. bestehen schon von alten Zeiten her Hausindustrien, deren Erträge die ungenügenden Erträge der dürftigen Aecker zu vervollständigen und die in rauhem Klima reichlicher vorhandene Zeit mit lohnender Arbeit auszufüllen bestimmt sind. Hier müßte die Lehre mit besseren Werkzeugen, mit besseren Vorbildern, mit besseren Methoden zu Hülfe zu kommen suchen. In anderen Gegenden, z. B. im Posen'schen, im Westpreußen, in der Kassubei, in Masuren, müßte man darauf sinnen, die ländliche Bevölkerung, welche noch in der äußersten Unkultur und Armuth steckt, für den Betrieb einer Hausindustrie zu erziehen. Jener westpreußische Edelmann, der sich vor einigen Jahren erst weigerte, als Schulpatron zu den Kosten des Arbeitsunterrichts für Mädchen die geforderten Beiträge zu leisten, und dabei äußerte, es sei verderblich, die Mägde im Stricken und Nähen zu unterrichten, man sollte ihnen lieber Unterricht ertheilen, wie man Dünger austragen und laden solle, mag für ein Ueberbleibsel prähistorischer Anschauungen gelten. Aber man sieht doch aus diesem Beispiel, mit welchen dicken Vorurtheilen man zu kämpfen haben wird, wenn man der Sache näher zu treten sich entschließt.

Wer den elenden Zustand kennt, in welchem der Kassube auf einem unfruchtbaren und unkultivirten Acker lebt — der General Rapp, als er französischer Gouverneur von Danzig war, pflegte zu sagen, nachdem er diese nach Danzig zu Markt kommende Bevölkerung kennen gelernt hatte, sie flöße ihm den Verdacht ein, daß er Menschen vor sich habe: un soupçon d'humanité —, der wird darüber nicht zweifelhaft sein, daß diesen armen Leuten durch landwirthschaftlichen Betrieb niemals wird aufgeholfen werden können, daß ihnen aber durch eine passende Hausindustrie, der sie sich in den jetzt müßig verbrachten und im Branntwein vergeudeten freien Stunden befleißigten, gründlich geholfen werden würde. Und derartige, dunkle, in Noth und Elend dahinsiechende Winkel giebt es im deutschen Vaterlande leider noch recht viele und recht hülfsbedürftige, denen eine verständig ausgesuchte, klug angepaßte und gut organisirte Hausindustrie zum wirthschaftlichen und menschlichen Segen gereichen würde.

Essen, 6. Mai. Der Polizei-Sergeant Ufer und der Feldhüter und Büreaudiener Brand aus Altenessen, welche im August v. M. den Maschinenschmied Planz aus Berlin unter barbarischen Mißhandlungen über die Grenze gebracht und sich seiner dort dadurch entledigt hatten, daß sie ihn in den Chausseegraben warfen, in welchem er hülflos liegen blieb und verstarb, standen gestern deshalb unter der Anklage der vorsätzlichen Körperverletzung und Verlassung einer hülflosen Person in hülfloser Lage vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Die Verhandlung währte bis Nachts 10 Uhr und die Verkündigung des Urtheils wurde bis heute Vormittag 11 Uhr ausgesetzt. Dasselbe lautete gegen Brand auf elf Monate, gegen Ufer auf acht Monate Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre und sechs Monate bezw. zwei Jahre und vier Monate beantragt.

Kairo, 29. April. Von dem aus dem Sudan zurückgekehrten Missionär, der der „Pol. Korr." schon einige werthvolle Berichte über dortige Verhältnisse geliefert hat, liegt eine neue Zuschrift vor, der wir Folgendes entnehmen:

Berber ist nun von Feinden eingeschlossen. Für die Person des Gouverneurs Hussein Pascha Chalifah, Scheich der Ababdah, einen Neffen des von Mohamed Ali 1819 entthronten Ababdah-Königs, herrscht indessen keine Gefahr, da die dortigen Araber ihren Häuptling gewiß in Schutz nehmen werden. Sehr möchte ich, nebenbei gesagt, die Zuverlässigkeit dieses Gouverneurs bezweifeln. Nicht als ob Hussein Pascha ein Verräther wäre, sondern weil von Egypten aus die entthronte Dynastie nicht immer vertragsmäßig erhandelt wurde, wie ich dies von Mohamed Chalifah, dem Sohne des entthronten Königs, selber weiß. Der gegen Mohamed Ali sich ohnmächtig fühlende Ababdah-König hatte Letzterem nämlich sein Reich gegen gewisse Bedingungen selbst angetragen, um zu retten, was noch zu retten war. Diese Bedingungen wurden aber in den letzten Jahren nicht innegehalten. Nun bietet sich eine zu treffliche Gelegenheit, die Egypter die längst ersehnte Rache fühlen zu lassen, als daß mein oben geäußerter Argwohn nicht gerechtfertigt wäre. Daß der von jeher als Ultra-Moslim bekannte Mudir von Donghlah angesichts der Gefahr im Süden um Urlaub zum Behufe seiner Pilgerfahrt nach Mekka ansucht, muß sehr auffallend erscheinen. Bei solcher Fahrlässigkeit ist es dann nicht zu wundern, wenn der vom Mahdi ausgestreute Same so rasch zur Frucht reift, daß seine Partei selbst in Assuan den Muth hatte, die Behörden und die Bevölkerung zur Uebergabe aufzuopfern, widrigenfalls ein Massacre statthaben würde. Dadurch sah sich auch die aus Khartum nach Schellal bei Assuan geflüchtete katholische Mission gezwungen, diesen letzten Pnsten ihres heimgesuchten Vikariates mit Kairo zu vertauschen. Was die übrigen Missionäre betrifft, die 13 an der Zahl im Jahre 1882 in Kordofan in Gefangenschaft geriethen, so ist das ihrer harrende Loos bis zur Stunde höchst zweifelhaft. Eine Befreiung derselben durch Loskauf war bis heute ein Ding der Unmöglichkeit. — Wenn die englische Regierung sich endlich aufrafft, die Thalenge von Assuan abzusperren, dann sind ihre Tage in Egypten gezählt. Assuan, das alte Syene, bildete schon unter den Pharaonen den befestigten Grenzpunkt gegen Aethiopien und mußte oft blutig behauptet werden.

Aus den Provinzen.

Stettin, 7. Mai. Bekanntlich wird jedes Jahr nach Beendigung der Manöver eine Anzahl Soldaten aus dem stehenden Heere auf sogenannten „Königsurlaub" entlassen, und zwar sind dies Soldaten, die erst eine zweijährige Dienstzeit zurückgelegt, sich aber während dieser Zeit gut geführt haben. Solche Beurlaubungen können von den Angehörigen beantragt werden, insofern der betreffende Soldat zur Unterstützung der Familie zu Hause dringend nothwendig ist. Derartige Anträge müssen bald bei dem Bürgermeister des Heimathsortes angebracht werden. Alle später als am 20. Juni jeden Jahres eingehenden werden nicht mehr berücksichtigt. Selbstverständlich müssen solche Anträge durch Thatsachen begründet sein.

— Wer bezahlt den verbrannten Kuchen? Diese im häuslichen Leben so oft auftauchende Kontroverse beschäftigte vor Kurzem die Berliner Gerichte und erlangte dadurch eine forensische Erledigung, welche unsere Hausfrauen mit großer Befriedigung erfüllen dürfte. Einer Frau hatte ein Bäcker gründlich die Festfreude verdorben, indem er ihren Kuchen, der ihm zum Backen übergeben war, total hatte verbrennen lassen. In ihrem Unmuth darüber wollte sie den Streich dem Bäcker nicht ungestraft hingehen lassen, sie beanspruchte Entschädigung von ihm, und, da er sich hierzu nicht verstehen wollte, klagte sie auf Schadenersatz beim Amtsgericht I gegen ihn. Der Bäcker führte in seiner Klagebeantwortung aus, daß wegen des verbrannten Kuchens nicht er, sondern sein Werkführer der Klägerin verhaftet sei. In den Berliner Bäckereien sei es üblich, daß durch Gesellen oder Werkführer das Backen des Kuchens, zu dem die Kunden den Teig herstellen, auf eigene Rechnung und Gefahr besorgen. So habe auch der Werkführer des Beklagten von der Klägerin den Kuchenteig, sowie auch das Backgeld angenommen und letzteres für sich behalten. Der Bäcker wurde jedoch zur Leistung des Schadenersatzes verurtheilt und das Erkenntniß ist nach eingelegter Berufung vom Landgericht I bestätigt worden. „Wer, so heißt es in dem Erkenntniß des Landgerichts, „den Kuchen und das Backgeld angenommen, ob der Beklagte selbst oder sein Gewerbegehülfe, ist völlig gleichgültig, denn das Rechtsgeschäft muß in jedem Fall als mit dem Geschäftsinhaber selbst abgeschlossen gelten. Das interne Verhältniß zwischen dem Meister und dem Gewerbegehülfen kann gegenüber den Kunden, welchen lediglich der Geschäftsinhaber als Kontrahent gegenübersteht, nicht zum Gegenstand eines Einwandes gemacht werden."

— Die Herren Haack, Pansa, Wallner und Frl. Hagen des Berliner Residenz-Theaters werden am hiesigen Elysium-Theater im Laufe des Sommers in dem französischen Lustspiel „Zerstreut" auftreten.

— In der Nacht vom 4./5. d. Mts. wurde die verschlossene Geschirrkammer in dem Neubau Moltkestraße 4 erbrochen und daraus verschiedene den dort beschäftigten Bauhandwerkern gehörige Kleidungsstücke im Gesammtwerthe von ca. 35 M. gestohlen.

— In dem Gasthof „Zum Stern", Speicherstraße 1, entspann sich gestern Abend eine Schlägerei, bei welcher das Messer leider wieder eine hervorragende Rolle spielte; der Kellner des Lokals erhielt derartige Stichwunden, daß er kurz darauf auf der Straße zusammenbrach und besinnungslos und stark blutend nach dem alten Krankenhause geschafft werden mußte. Der muthmaßliche Messerheld scheint der Buchdrucker Max Aug. Kaufmann aus Freiburg zu sein; derselbe hat eine Nacht in dem erwähnten Gasthof geschlafen und ist kurz nach der That geflüchtet. Der Verletzte ist seinen Wunden bereits erlegen.

— Der vor Kurzem auf der Station Karckow bei der Ausübung seines Berufs verunglückte Schmierer Wolfgramm, welchem bekanntlich durch den Eisenbahnzug die Zehen des rechten Fußes abgefahren wurden, ist in dem hiesigen Krankenhause, wo er damals untergebracht wurde, in Folge dieser schweren Verletzung gestorben.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 7. Mai. Außer in Greifswald, Gützkow, Lassan und Wolgast, wo Verpflegungsstationen mit Nachtquartier errichtet werden sollen, sollen in Wusterhusen, Möckow und Quilow Stationen errichtet werden, welche nur Mittagbrod verabfolgen. — In ähnlicher Weise wird in den Kreisen Demmin, Grimmen und Usedom-Wollin vorgegangen werden. Die zur Unterhaltung der Stationen im hiesigen Kreise erforderliche „Vagabondensteuer" im Betrage von 3000 Mark soll durch Aufschlag auf die Haussteuer erhoben werden.

Kolberg, 6. Mai. In Berliner Blättern befindet sich eine das 7. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 54 betreffende sensationelle Notiz, nach welcher „seit mehreren Tagen" Mannschaften desselben als Baugefangene nach Spandau eskortirt worden seien. Wie die „Ztg. f. Pomm." erfährt, reduzirt sich dieselbe darauf, daß drei Leute der hiesigen Garnison allerdings zu längerer (4jähriger) Baugefangenschaft verurtheilt worden sind, wegen Subordinationsverweigerung an Kaisers Geburtstag.

Unsere Kanarienvögel.

Nachdem kaum wieder etwas wärmeres Wetter eingetreten ist, kann man sich von der immer mehr und mehr um sich greifenden Gewohnheit, die Vögel vor die Fenster zu hängen, überzeugen — ich meine namentlich die Kanarienvögel, unsere gelben Lieblinge. Wiewohl durch die Literatur und durch Vereine, welche sich mit der Singvögelzucht beschäftigen, genug dagegen gewirkt wird, so scheint es Manchem doch nicht einzuleuchten, daß die oben erwähnte Unsitte schon viele, oft ungern vermißte Vögel dahingerafft hat. Die hierorts nicht unbedeutende, zum Theil auch von besseren Ständen betriebene Kanarienzucht leidet hauptsächlich unter dem Uebelstande, daß so viele, geradezu gesagt, Unverständige ihre oftmals im Gesang geringen Vögel in die geöffneten Fenster ihrer Wohnungen oder auch wohl gar vor dieselben hängen; denn, ganz abgesehen davon, daß ein derartig behandelter Vogel durch Verderben des Futters und Wassers resp. durch den jähen Temperaturwechsel oder durch Zugluft nicht selten eingeht, die Schuld dann aber regelmäßig dem Verkäufer zur Last gelegt wird, so schädigen die meist schlechten Sänger oder Schreier einen ganzen Gesangsstamm seiner Harzer Kanarien, der seinem Besitzer oft Jahre lang Mühe und große Unkosten gemacht hat, in wenigen Tagen. — Möchte doch jeder Leser dieser Zeilen helfen, die Kanarienliebhaberei zu fördern, damit wie nicht dem kleinsten Harzer Städtchen hinten anstehen, wo solche Unsitte gar nicht vorkommt. Es wird dort Niemandem einfallen, die gelb gefiederten Sänger ins Freie zu hängen, dieselben mitunter der Zugluft und den damit verknüpften Erkrankungen auszusetzen. Man frage nur nach und man wird erfahren, daß Jeder, der seinen Vogel lieb gewonnen hat, demselben an einen möglichst zugfreien, ruhigen Ort seiner Wohnstube einen Platz anweist. Auch dem Ohr eines Nichtkenners kann es unmöglich etwas Angenehmes sein, die, womöglich in einem Lichthofe (wie man solche bei Gebäuden im neuen Stadttheile findet), ihre schreienden, gellenden Töne hervorschmetternden Kanarienvögel vernehmen zu müssen, wie viel mehr Verdruß muß es erst einem Züchter oder Liebhaber seiner Harzer Roller — und derer giebt es, wie schon vorhin erwähnt, hier eine beträchtliche Anzahl — bereiten, der seine zur Zucht benutzten Räume häufig eines einzigen lauten Schreiers im Hause wegen nicht gehörig zu lüften vermag, will er sich nicht der Gefahr aussetzen, seine gesammte Nachzucht durch Aufnahme der leichteren, schlechten Gesangstouren total zu verderben. Mögen diese Zeilen manchen in der Behandlung seines Lieblings Unkundigen belehren und überhaupt recht genügende Beachtung finden. — Dieses „Eingesandt" der „Magdeb. Ztg." übernehmen wir auf Wunsch eines unserer Leser auch gern in unser Blatt. Die Redakt.)

Vermischte Nachrichten.

— Dem Herrn Professor Maas in Berlin ist von Sr. Maj. dem Kaiser der rothe Adler-Orden 3. Klasse verliehen worden.

— Ueber die Tageseintheilung des Papstes wird aus Rom geschrieben: „Leo XIII. steht jeden Morgen um 6 Uhr auf. Um 7 Uhr feiert er die Messe, nachdem er vorher eine längere Betrachtung gehalten. Nach der Messe widmet er geraume Zeit der Danksagung. Um 8 Uhr empfängt und erledigt er die Denkschriften der Kongregationen und seine umfangreiche Korrespondenz. Um 11 Uhr finden die öffentlichen Audienzen statt. Der heilige Vater empfängt die Bischöfe und Gesandten, sowie die Pilger aus allen Ländern und Ständen. Um halb 1 Uhr macht der Papst einen Spaziergang in den vatikanischen Gärten. In der Regel ist er begleitet von einem der Prälaten seiner Umgebung und zwei Nobelgardisten. Meistens begleitet ihn Msgr. Boccali, sein Geheimsekretär, sein Freund und Vertrauter. Ist das Wetter weniger günstig, oder fühlt sich der Papst weniger kräftig, so macht er eine Spazierfahrt in einem eigens dazu gebauten Wagen und fährt dann in der Regel bis zum Belvedere des Vatikans. Leo XIII. speist um 2 Uhr zu Mittag nach der Sitte, wie sie noch in sehr vielen römischen Familien herrscht. Dieses Mahl dauert nur eine halbe Stunde und ist sehr frugal; es besteht aus einem Fischgericht, zwei Gerichten Gemüse und Früchten. Der Papst trinkt dazu ein Glas Bordeaux, welchen ihm die Aerzte angerathen. Nach dem Essen hält er eine kurze Ruhe und begiebt sich dann in sein Privatkabinet zur Arbeit. Um halb 5 Uhr empfängt Leo XIII. die Präfekten und Sekretäre der verschiedenen Kongregationen und verhandelt mit ihnen über die kirchlichen Angelegenheiten. Um 8 Uhr bringt man die Blätter der verschiedenen Länder. Der Papst liest nur die italienischen und französischen Journale. Interessante Artikel der deutschen und englischen Blätter läßt er sich übersetzen. Um halb 10 Uhr betet er den Rosenkranz. Um 10 Uhr nimmt der Papst eine kleine Kollation, die ein für alle mal in einer Suppe, einem Ei und ein wenig Salat besteht. Danach zieht er sich in sein Privatgemach zurück."

— Der Preßausschuß des 8. deutschen Bundesschießens, welches in den Tagen vom 20.—27. Juli in Leipzig abgehalten wird, giebt neben der Schützenfestzeitung auch einen offiziellen Schützenführer heraus, welcher Letzterer bereits Ende Mai mit der Festkarte an die Schützen gratis versandt wird und zum Schützenfest selbst in den Handel und zur allgemeinen Verbreitung kommt. Die Annoncen-Regie für beide Unternehmungen ist der Firma Haasenstein und Vogler übertragen worden und sind von dieser Prospekte gratis und franko zu beziehen.

— Eine seltsame Wette ist das Tagesgespräch in Antwerpen. Ein Engländer, Besitzer einer dortigen Taverne, — berichtet man der „Voss. Ztg." — hatte dem Besitzer des deutschen Rathskellers gegenüber die Aeußerung gethan, daß die deutschen Kellner die ungeschicktesten der Welt seien. Letzterer bestritt es und so kam es zu einer Wette, bei welcher der Engländer sich verpflichtete, 500 Francs demjenigen deutschen Kellner zu zahlen, welcher in 24 Stunden 2000 Schnitte Brod schneiden, mit Butter streichen und mit Rostbeaf belegen würde. Ein Kellner des deutschen Rathskellers nahm die Wette an und begann Morgens um 6 Uhr, vor einem zahlreichen Publikum, die Arbeit. Um 2 Uhr Nachts, also nach 18 Stunden, war das 2000ste Butterbrod fertig; mit stark geschwollenem Handgelenk hatte der Kellner die Wette gewonnen. Der Besitzer des Rathskellers fügte die Hälfte der Tageseinnahme den 500 Francs hinzu und übergab die 2000 Butterbrode den Hospitälern der Stadt.

— (Ein schlauer Kunde.) Wieviel der Kalender? — Eine Mark. — Warten Sie, ich gebe Ihnen dreiundneunzig Pfennige. — Aber . . . — Ich habe Ihnen zu bemerken, daß heut der 19. Januar ist, also auf Ihrem Kalender schon achtzehn Tage verflossen sind, die ich nicht mehr nöthig habe, also auch nicht bezahle!

— (Auch eine Versöhnung.) Ein großer Trinker, welcher nie in seinem Leben Wasser getrunken hatte, ließ sich auf seinem Todtenbette ein Glas des von ihm stets verschmähten Naturproduktes reichen. „Vor seinem Tode soll man sich mit seinen Feinden aussöhnen", sagte er, indem er das Glas Wasser leerte.

Essen, 5. Mai. Heute Nachmittag wurde im Geschäftshause der Westdeutschen Versicherungs-Aktien-Bank hierselbst deren 17. ordentliche General-Versammlung abgehalten, in welcher 25 Aktionäre anwesend waren, welche 553 Aktien mit 102 Stimmen vertraten. Die Jahresrechnung pro 1883 schließt mit einem Gewinn von 139,875 Mark 39 Pf., wovon 30,000 Mark der Kapital-Reserve überwiesen und 84,000 Mark als Dividende von 7 Prozent (= 42 Mark pro Aktie) gezahlt werden; der nach Entrichtung der statut- und vertragsmäßigen Tantièmen noch verbleibende Restbetrag von 10,220,68 Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen. Das am Jahresschlusse in Kraft verbliebene Versicherungs-Kapital stellt sich mit 978,759,664 Mark und die Baarprämien-Einnahme mit 1,749,458,42 Mark etwas niedriger als im Vorjahre, was die Folge von Maßnahmen ist, welche zur weiteren Festigung der Solidität und zur möglichsten Sicherung eines gleichmäßigen Geschäftsbetriebes getroffen sind. Die Brandschäden haben sich wegen der größeren Zahl der Brände — 1492 gegen 1322 — etwas höher gestellt als im Jahre 1882, ohne jedoch, wegen der übrigen rechnerischen Faktoren des Jahres, dessen Resultat gegenüber dem Vorjahre ungünstig zu beeinflussen. Der Durchschnittsbetrag der Schäden stellt sich für eigene Rechnung auf 457 Mark gegen 485 Mark in 1882 und 662 Mark in 1881. Mehr als 10,000 Mark haben für eigene Rechnung 9 Schäden gekostet. Von den am Jahresschlusse schwebend gebliebenen 137 Schäden haben inzwischen 69 bereits definitive Erledigung gefunden. — Ueber den bisherigen Gang des Geschäfts im laufenden Jahre konnte mitgetheilt werden, daß die ersten 4 Monate sehr glücklich verlaufen sind und der derzeitige Geschäftsstand sich somit erheblich günstiger stellt als im Vorjahre. — Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der nach dem Turnus aus dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe ausscheidenden Mitglieder.

Handels-Bericht.

Berlin, 5. Mai. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Das Geschäft in der vergangenen Woche ließ jede einheitliche Tendenz vermissen. Fast täglich wechselte die Stimmung und während Käufer im Allgemeinen auf starke Rückgänge in den Preisen rechneten, sind letztere thatsächlich nur für die allerfeinsten Sorten eingetreten, während Mittel- und geringe Qualitäten sich mehr oder weniger behaupten konnten. Der Hamburger Markt meldet anhaltend feste Stimmung, doch konnten Notirungen noch immer eine Avance nicht erzielen. Der Konsum an unserem Platze, durch die ungünstige Witterung beeinträchtigt, dürfte sich bei jetzigem milden Wetter bessern, so daß für flottere Umsätze im Mai Aussicht vorhanden.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 108—115 M., Mittelwaare 100 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—100 M., schlesische 95—100 M., ostfriesische — M., galizische 75—80 M., ungarische 75—80 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: Trotz der höheren Preise in den Produktionsländern konnte an der Börse vom 1. d. Mts. in Folge des schwachen Geschäfts eine Erhöhung nicht durchgesetzt werden und bei M. 2,70 per Schock wurden mäßige Verkäufe bewerkstelligt. An heutiger Börse kam der Preis mit M. 2,60 per Schock zur Notiz

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

6)

„Fassen Sie sich, theurer Freund!" versetzte er deshalb mild und tröstend, „Regina's starker Wille wird jede Schwäche des Herzens siegreich überwinden. Auch dürfen wir der Zuversicht immerhin Raum geben, daß Graf Albrecht als ein neuer gebesserter Mensch zurückkehrt, wie des frommen Paters Eustachius Freundschaft für ihn ebenfalls als ein vollwichtiges Zeugniß dafür gelten kann, daß in dem tollen Dürrenstein sicherlich trotz alledem und alledem ein guter Kern gesteckt hat. Darum Muth, Herr Baron! Gott wird auch für Sie Alles, was jetzt noch dunkel und verzweiflungsvoll erscheint, zum guten Ende hinaus führen."

„Wenn ich nur Gewißheit darüber hätte, ob Regina's Herz ganz frei — — was willst Du, Bastian?" unterbrach er sich, als der alte Diener leise die Thür öffnete.

„Die erlauchten Grafen von Dürrenstein!" meldete Joseph in sichtlicher Erregung.

Der Baron erblaßte, während der Pfarrer nach seinem Hut griff.

„Bleiben Sie, bitte, hochwürdiger Herr!" flüsterte der Baron und eilte dann selber hinaus, um die beiden Grafen zu bewillkommnen.

5. Kapitel.

Weltfreunde.

Während der Pfarrer der langen Erzählung des Barons mit gespanntem Interesse gelauscht hatte, war Regina im Garten zurückgeblieben, da die engen Wände ihres Zimmers die Angst, welche ihre Brust zusammenschnürte, zur Unerträglichkeit gesteigert haben würden. Ruhelos wanderte sie zwischen ihren vom Sturm geknickten Blumen umher, welche ihrem jungen Leben glichen, das der Sturm fremder Leidenschaften so erbarmungslos zerstört hatte.

Ob die Sonne auch noch so glänzend ihre letzten herbstlichen Strahlen herabsandte, um das arme Menschenherz zu erfreuen, — Regina sah nicht mehr, weder Blumen noch Sonnenschein, ihre dunklen Augen irrten ruhelos umher, oder hefteten sich auf das welke Laub zu ihren Füßen, und nur ein einziger Gedanke wirbelte bis zum Wahnsinnigwerden in ihrem Gehirn umher, der Gedanke, daß die entsetzliche Stunde jetzt gekommen sei, wo sie das schreckliche Opfer bringen müsse.

Kein Aufschub mehr — kein Entrinnen! Ein Todesschauer überlief die Gestalt des jungen Mädchens, kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn und verzweifelnd rang sie die kalten Hände.

Nach und nach wich die furchtbare Angst aus ihrem Herzen, — ihr Blick fiel auf eine Spätrose, welche in einem geschützten Winkel, von einer Dornenhecke umgeben, fröhlich aufgeblüht und vom Sturm verschont geblieben war.

„Die Dornen der Entsagung sollen die schützende Mauer bilden für die Ehre und das Glück des Vaters," flüsterte sie, sich stolz aufrichtend, „und wohl wird aus diesem Sturm eine Rose mir erblühen, deren Duft mein ödes Dasein mit einem Schimmer von Glück umgeben wird, die Rose treuer Pflichterfüllung, welche Gott dem Kinde auferlegt hat!"

Sie faltete die Hände und blickte mit schmerzverklärtem Lächeln zum reinen Aether empor. Regina glich in diesem Augenblick einer Heiligen, und ihr Anblick schien einen ältlichen Herrn, dessen Equipage vor der Pforte hielt, mit sichtlicher Bewunderung zu fesseln.

Er wollte durch den Garten schreiten, um sich, wie es schien, die Zerstörung, welche der Sturm hervorgebracht, aus der Nähe anzuschauen. Es war eine sehr distinguirte Erscheinung, in tadelloser Vornehmheit vom Kopf bis zur Sohle, das glattrasirte Gesicht mit dem grauen Backenbart hatte einen hochmüthigen Zug und die scharfen Augen blickten so kalt, daß jedes Vertrauen im Keime ersticken mußte. Dieser Herr, welcher im Uebrigen noch immer als schöner, stattlicher Mann gelten durfte, war der Leibarzt des Fürsten, der Geheimrath Doktor Berg, eine einflußreiche Persönlichkeit am Hofe, unverheirathet und sehr reich. Er war trotz seiner Jahre noch immer ein Vielumworbener und hätte getrost bei den ersten Familien des Landes anklopfen können, ohne befürchten zu müssen, einen Korb zu erhalten.

Der Geheimrath war bereits seit Jahr und Tag Hausarzt beim Baron Einsiedel, und besonders der Vertraute der Baronin, welche ihn stets zum Schiedsrichter zwischen sich und dem in Geldangelegenheiten nicht selten jetzt ziemlich renitenten Gemahl bestellte, was freilich dem Letztern nicht immer angenehm sein mochte, da der Geheimrath in solcher Weise Alles erfahren mußte, was der Baron als Geheimniß der Familie streng bewahrt wissen wollte.

Die junge Baroneß war von ihm stets mit großer Auszeichnung behandelt worden; er hatte den Baron vielfach gebeten, ja, als unabweisliche Pflicht es ihm auferlegt, die Tochter bei Hofe vorzustellen, da auch der Fürst es unverantwortlich von einem Vater finde, die schöne Tochter einsam verblühen zu lassen, sie um jede Jugendfreude, um ihre ganze Zukunft zu betrügen. Es war Alles vergeblich gewesen. Zwar hatte Baron Einsiedel sich dem Landesherrn vorstellen lassen, doch zugleich als triftigen Entschuldigungsgrund für sein und seiner Familie Fernbleiben von den Hof-Festlichkeiten die Krankheit der Baronin geltend gemacht, womit sich der Fürst und endlich auch der Geheimrath zufrieden geben mußten.

Regina, welche durchaus keine Sehnsucht nach den rauschenden Freuden des Hofes empfand, war völlig einverstanden mit dem Vater, obwohl die Stiefmutter, als des Geheimraths Verbündete, auf Regina's Einführung in die Welt mit einer gewissen Beharrlichkeit bestanden hatte.

„Warten wir damit bis zu einem bestimmten Moment," war des Barons stete Antwort auf ihr Drängen gewesen. „Du weißt, meine Theure, daß unser Wille mehr oder minder gebunden ist."

Der Arzt hatte natürlich mit Leichtigkeit von seiner Kranken die geheimnißvolle Abmachung mit dem tollen Dürrenstein erfahren und seine Konsequenzen daraus gezogen.

„Ich habe diese beiden Dürrensteins, Onkel und Neffe, einmal nur auf der Jagd gesehen," sagte er hierauf, „und das abschreckende Bild, welches die Grafen darboten, nie vergessen können. Ich halte es deshalb geradezu für ein Verbrechen, sein eigenes Kind einem solchen entsetzlichen Loose zu opfern. Und nun gar die königliche Regina, welche werth wäre, ein Diadem zu tragen, — nein, nein, das ist himmelschreiende Sünde, gegen welche ich Protest erheben möchte."

Die Baronin war durch diese unumwundene Erklärung nicht wenig überrascht geworden und hatte den Leibarzt geradezu gefragt, ob er Regina zu heirathen gedächte, worauf jener mit einem festen „Ja" erwidert und den Zusatz daran geknüpft hatte, daß er in diesem Falle den Adel erwerben und das Stammschloß der Familie Einsiedel zurückkaufen würde.

Von dieser Stunde an behielt die Baronin das bestimmte Ziel einer solchen Verbindung unverrückt im Auge.

Weder der Baron noch Regina hatten indessen eine Ahnung von den Absichten des Geheimraths, der klug genug war, sich völlig neutral zu halten, und die Rückkehr des tollen Nebenbuhlers abzuwarten. Er durfte ja ruhig der Stunde harren, da Regina von der Welt nichts sah und nichts hörte, und freute sich jetzt über des Baron's Ablehnung, sie bei Hofe vorzustellen. Er theilte die Ansicht seiner Freundin, der Baronin daß der tolle Ausreißer wohl niemals wiederkehren werde, obgleich ihm wie aller Welt die eigentliche Ursache jener Katastrophe, welche den künftigen Majoratsherrn von Dürrenstein zum heimathlichen Flüchtling gemacht, unbekannt geblieben war.

So hatte bis heute die Situation sich gestaltet, als der Geheimrath Doktor Berg seiner Kranken den gewohnten Besuch machen und sich bei dieser Gelegenheit die Zerstörung im Garten des Barons besehen, resp. sich vielleicht auch nach einer interessanten Menschenblume umschauen wollte.

Regina's Anblick erfüllte ihn mit einer Bewunderung, welche seine Liebe für das schöne Mädchen wo möglich noch steigerte, und ihren Besitz so begehrenswerth ihm machte, daß er in diesem Moment den Schwur sich gab, alle Hindernisse rücksichtslos aus dem Wege zu räumen.

„Mein muß sie werden," murmelte er, „trotz aller Verträge väterlicher Gewalt; möchte das Meer den tollen Grafen, der sie nur tief unglücklich machen würde, verschlingen."

Regina wandte sich dem Hause zu.

„Guten Morgen, Herr Geheimrath!" grüßte sie, gewaltsam ihre Bewegung niederkämpfend.

Er näherte sich ihr mit einer respektvollen Verbeugung, und blickte sie forschend an.

„Verzeihen Sie, meine gnädigste Baroneß! daß ich von dem geraden Wege zur Hausklingel abgewichen und in das Allerheiligste Ihres Stilllebens ohne Erlaubniß eingedrungen bin; — ich wollte mich überzeugen, ob der Sturm ebenso brutal mit Ihnen wie mit mir, resp. mit meinen Blumen umgegangen ist."

Börsen-Bericht.

Stettin, 6. Mai. Wetter unbeständig. Temp. + 10° R. Barom. 28". Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko 162—181 bez., per Mai 178,5—180 bez., 179,5 B., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 179—180 bez., per Juli-August 180 bez., per September-Oktober 180—181—180,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 138—143, russ. 147—149 bez., per Mai, per Mai-Juni, per Juni-Juli und per Juli-August 140 bez., per September-Oktober 140,5—141 bez., per Oktober-November do.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—151 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59,5 B., per Mai 57,5 B., per September-Oktober 55 bez.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 48,5 bez. per Mai 48,8—49 bez., 49 B. u. G., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 49,4 B. u. G., per Juli-August 50 B. u. G., per August-September 50,5 B. u. G., per September-Oktober 50,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,20 tr. bez., alte Us. 8,50 r. bez.

Landmarkt. Weizen 180—186, Roggen 148—150, Gerste 142—149, Hafer 155 156, Kartoffeln 39—45, Heu 2,25—2,75, Stroh 25,5—30.

Unsere Mitbürger beehren wir uns, wie bisher, um freundliche Gewährung der Jahres-Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen ganz ergebenst zu bitten.

Die Bitte um möglichst reichliche Gewährung von Beiträgen erlauben wir uns durch die Hinweisung auf die stetig zunehmende Steigerung der Ausgaben für die Unterhaltung und weitere Ausbildung der Anlagen ganz ergebenst zu begründen.

Stettin, im April 1884.

Der Anlagen-Verein

Graf Behr-Negendank, Ober-Präsident. — von Webern, Generallieutenant und Commandant.
Graf Hue de Grais, Polizei-Präsident. — Gumtau, Ober-Forstmeister a. D.
W. Meister. G. Schultz. A. Schlutow. Ed. A. Toepfer. Bock.

Bedarf der Arzt überhaupt erst einer Erlaubniß?" fragte Regina mit einem melancholischen Lächeln. — „Ich dächte, er besäße überall eine Freikarte. — Doch überzeugen Sie sich vor allen Dingen, Herr Geheimrath, daß der Sturm weder Rücksichten noch Galanterie kennt, sondern mit grausamer List auch hier wie überall zerstört hat. — Nur diese Rose ist seinem wilden Zorn entgangen."

„Ihr Bild, meine Gnädigste!" sprach der Geheimrath mit einer so ernsten Würde, daß Regina ihn erstaunt anblickte, „ab schieden von der Welt und ihren erlaubten Freuden ist Ihr Leben bis zur Stunde in klösterlicher Entsagung dahingeschwunden, — die Dornen unverschuldeten Unglücks bilden die Mauer, welche Sie bislang von der glänzenden Sonne, aber auch von den Stürmen der Welt geschieden — Sie, das echte Bild Dornröschens, unberührt von Allem gelassen hat, was unrein und unedel ist."

„Ei, ei, Herr Geheimrath!" lächelte Regina mit einem Anflug von Schelkheit, „welcher wunderliche Geist hat über Nacht von dem ernsten Manne der Wissenschaft Besitz genommen, daß er schier redet wie ein lustiger Poet? Der gestrenge Leibarzt —"

„Darf doch auch ein Auge für die Schönheit und lautere Unschuld haben?" fiel dieser rasch ein.

„Das wohl!" nickte Regina, „aber ich meine, die Schönheit des Menschen könne dem Arzte nur am Sektionstische imponiren? Wie schauerlich, ja abscheulich die Idee mir auch erscheint, so ist sie doch wohl wahr und jede Poesie von der Wissenschaft eigentlich streng verpönt."

„Das wäre ja haarsträubend, meine Gnädigste!" lachte der Geheimrath. „Von diesem Gesichtspunkte aus eine wahre Barbarei. O nein, die Wissenschaft ist zwar eine strenge Priesterin, und wer ihrem Dienste sich weiht, muß viele Opfer bringen, aber sie ist auch eine hehre Lebensspenderin, welche den Kampf mit dem Tode, mit Allem, was schrecklich und grausig ist auf Erden, muthig aufnimmt, um der Menschheit die Gesundheit, und mit ihr die Kraft und Schönheit des Leibes wie des Geistes zu erhalten. Oder denken Sie anders von dem Wirken und Streben des Arztes, Baroneß?"

„Ich muß wohl die Segel streichen vor diesen triftigen Argumenten," versetzte Regina, ihm freundlich die Hand reichend, „und Ihnen versprechen, meinen Abscheu vor der Medizin abzulegen."

Der Geheimrath zog die kleine, kalte Hand an seine Lippen und schüttelte dann den Kopf.

„Es fehlt Ihnen die rechte Lebenslust, Baroneß!" sagte er leise, „Sie leiden —"

„Nicht doch, Herr Geheimrath!" unterbrach ihn Regine, ihre Hand rasch zurückziehend.

„Sie leiden," wiederholte er, sie fest anblickend, „und müssen dieses Leid in sich verschließen, das wird Ihre Gesundheit untergraben. Ich stehe trotz alledem nicht als Arzt vor Ihnen, meine theure Baroneß, sondern als Ihr aufrichtiger Freund. Versprechen Sie mir, wenn die Noth am höchsten ist, sich dieses Freundes zu erinnern. Ich vermag ziemlich viel, besitze Einfluß, Geld und Muth genug, um irgend einen gordischen Knoten für Sie zu durchschneiden. Es könnte der Augenblick eintreten, wo Sie eines solchen Freundes bedürfen, wollen Sie sich seiner erinnern, Regina?"

Sie sah ihn verwirrt an, war das der kalte hochmüthige Arzt, vor dem sie sich stets halb und halb gefürchtet? — Seine grauen Augen ruhten mit einem so seltsamen Ausdruck auf ihrem Antlick, die Stimme hatte einen so weichen, sympathischen Klang angenommen, daß sie ihre Furcht schwinden fühlte, und ein kindliches Vertrauen sich ihrer Seele bemächtigte. Der Geheimrath war ja ein alter Mann, der ihr Vater sein konnte, nichts Anderes las die arglose Regina in seinen Augen, sie freute sich, einen solchen väterlichen Freund gefunden zu haben und keine Ahnung seiner wirklichen Absichten kam in ihre kindliche Seele.

Der Geheimrath hütete sich auch wohlweislich, den Zustand seines Herzens voreilig zu verrathen, und damit ihres Vertrauens für immer verlustig zu sein. Er hoffte sie vorerst durch Dankbarkeit an sich zu fesseln und dann für's Leben zu gewinnen, da er eitel genug war, sich einzubilden, durch sein Selbst ihre Liebe noch erringen zu können.

„Ich danke Ihnen für den Trost, einen aufrichtigen Freund zu besitzen," sprach Regina nach einer Pause voll Wärme, „und werde mich in der Noth sicherlich seiner erinnern. Doch gehen Sie jetzt zur Mama, Herr Geheimrath!" setzte sie ängstlich hinzu. „Sie wird Ihren Wagen längst bemerkt haben, und mir ernstlich zürnen, daß ich Sie so ungebührlich lange aufgehalten habe."

Ohne die Antwort des Arztes, der gern noch ein wenig mit ihr geplaudert hätte, abzuwarten, schritt sie hastig voran durch den Garten, während Jener langsam folgte.

Als Regina den Weg betrat, welcher am Hause entlang bis zum Eingang führte, blieb sie wie angewurzelt stehen und starrte entsetzt auf eine Equipage, welche vor der Pforte hielt. Sie sah, wie ein reichgallonirter Jäger soeben die Hausthür öffnete und zwei Herren eintreten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

E. Erzieherin sucht unter besch. Ansprüchen Stellung. Gute Zeugnisse. Adr. unter **K. S.** befördert die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Stellegesuch!
Ein geb. j. Mädchen, welches Wäsche nähen kann und die Neuplätterei erlernt hat, sucht z. 1. Juli eine Stelle zur Stütze der Hausfrau oder auch bei Kindern.
Gef. Off. sende man unter **W. G. 333** postlagernd Stargard in Pommern.

Eine **gebilde Dame** wünscht in einem **Seebade** eine für **Badegäste eingerichtete Villa zu pachten.**
Gef. Offerten unter **F. 3665** an **J. Barck & Co.** in **Halle a. S.** erbeten.

Eine in feinster Hotelküche gründlich geübte **Kochmamsell** sucht noch in einem Badeorte während der Saison Stellung. Gef. Adr. unter **O. P.** postlagernd Loitz.